

10 Jahre Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend
Entwicklung, Wege und Aufgabe

Exzellenz, Hochwürdigste und hochwürdige Herran, sehr verehrte Gäste,
liebe Brüder und Schwestern.

Überall in der Bundesrepublik - und leider nur in der Bundesrepublik und nicht in ganz Deutschland - werden in diesem Jahre Feiern und Gedenkstunden gehalten als Anlass der 10 jährigen Wiederkehr des Tages an dem der Bund DKJ in Hardehausen dem schönen Jugendhaus der Baderborner - Diözese feierlich verkündet worden ist. Viel Kraft und Begeisterung sind seid damals in der Deutschen Katholischen Jugend und darüber hinaus in der gesamten deutschen Jugend wach geworden.

Dieses denkwürdige Jahr 1947 aber brachte auch für uns Danziger Katholische Jugend, die wir schon damals in den Pfarreien, in die uns das Schicksal verschlagen hatte, aktiv am Jugendleben teil nahmen, ein Ereignis, das entscheidend für den Weg der vertriebenen Danziger Jugend wurde. Im vergangenen Jahre durften wir das 10. Jahrestreffen begehen. In diesem Jahre dürfen wir nun auf ein 10 jähriges Bestehen unserer Gemeinschaft zurück blicken. Wenn wir dieses heute tun dürfen dann möchten wir dieses sehen nicht nur als ein äußeres Zusammentreffen mit dem 10 jährigen bestehen BDKJ, sondern als ein symbolisches Zeichen unserer Verbundenheit, Verknüpfung und Zusammenarbeit mit dem Jugendverband, mit dem aufs engste zusammen arbeiten und dem wir gut Teil unserer Entwicklung verdanken.

Denn dadurch das sich die Danziger Katholische Jugend von Anfang an ihres Verweilens in der neuen Umgebung an dem Aufbau und dem suchen nach neuen Formen der Jugendarbeit beteiligt hat, sind entscheidende Anregungen von dort in unsere Gemeinschaft geschlossen, und nicht geringere Impulse sind von uns in die Arbeit der Pfarreien, Dekanat und Diözesen ausgegangen.

Ich möchte sie alle einladen mit mir die Besinnung zu halten, wie der Weg der Gemeinschaft war. Und ich darf Ihnen dann eine Deutung der Ziele und Aufgaben der Gemeinschaft zu gehen versuchen.

Wir begehen heute also die festliche Wiederkehr jenes Tages an dem in diesem Rittersaal die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend ausgerufen und Ihre Leiter gewählt wurden. Diejenigen, die damals dabei waren werden sich noch gut jenes Augenblickes erinnern, an dem der H.H. Dr. Wothe, der ja der Initiator des ersten Gmen-Treffen war,

die anwesenden Jungen und Mädchen aufforderte mitzutun und sich zusammenzuschliessen zu einer Gemeinschaft. Damals ist nicht viel nach warum und wieso, nach Form und Aufgaben solcher Gemeinschaft gefragt worden;

Damals lag es förmlich in der Luft, alles drängte zu einem engen Zusammenschluß. Der hochw. Herr Dr. Olbrisch nahm die geistliche Leitung und Evelin Drossel und Gerhard Hoppe wurden als Laienführer gewählt.

Wir sind den Priestern und Laien von Herzen dankbar, daß sie die Zeichen der Zeit für uns alle, die wir damals noch nicht den Überblick hatten, deuteten und den Weg wiesen zu einer Zusammenfassung des bei uns noch mehr demotionalen ~~Wirkens~~ und auf kein bestimmtes Ziel gerichteten Wollens. Insbesondere sei Dank gesagt dem hochw. H. Dr. Wothe, der seine Möglichkeiten, die er durch seine Tätigkeit in der Führungsstelle des BdkJ in Haus Altenberg hatte in den Dienst der ~~Katholischen~~ Danziger Katholischen Jugend stellte.

Vielfältig sind damals die Schwierigkeiten gewesen, die mit der Planung und Durchführung eines solchen Treffens verbunden waren. Unterkunft - Zelte Lebensmittelkarten - usw. Es gehörte damals zur Vorbereitung eines Treffens, das die verantwortlichen Leiter der Gemeinschaft sich auf den Weg durch westfälische Dörfer machten und um Lebensmittel bettelten. Manch frohes schönes Erlebnis stammt aus jener Zeit, als wir per Anhalter mit Säcken von Lebensmitteln, Körben von Eiern zur Jugendburg fuhren.

Vielleicht sollten wir uns Heute ~~am~~ Zeichen des zwiegesichtigen Wirtschaftswunders daran erinnern, wie schnell in unserem Vaterland durch das segensreiche Wirken einer Regierung Wohlstand und Lebensstandart gestiegen sind. Seien wir auf unsehr Art dankbar dafür, wir werden ja dazu in den kommenden Monaten Gelegenheit haben.

Jede Zeit der ersten Anfänge war ganz geprägt durch die vorhandenen Bindungen aus der Heimat. So war es ganz natürlich, daß sich die einzelnen Heimatpfarreien zusammenschlossen. Sie wählten aus ihrer Mitte den Pfarrjugendführer, bzw. Führerin. Aus diesem Kreis wurde dann die Laienführung der Diözese gewählt. Das geschah nach dem Vorbild des BdkJ, der ganz kirchenorganisch aufgebaut ist. Uns schien die Anlehnung an diese Ordnung richtig und gut. Auf vielfältige Weise versuchten die einzelnen Pfarrjugendgruppen Leben zu entfalten. Eigene Treffen und Rundbriefe wurden gestaltet. Aber schon damals in den ersten Jahren wurden Stimmen laut, die diese äußere Organisationsform als nicht für die Verhältnisse passend kritisierten.

Ein großer Wendepunkt kam mit dem Jahre 1950. Die Freude des Wiedersehenstreffens verstummte immer mehr und wich der Frage nach dem Sinn und Zweck solcher Gemeinschaft und solcher Treffen. Es war die Zeit als immer mehr der Jungen und Mädchen in den wirtschaftlichen Prozeß eingegliedert wurden und sich eine Existenz aufbauten. Stärker und stärker wurde für sie die

Die Erfolge des damaligen Bemühens blieben nicht aus. Es meldeten sich viele zur Gemeinschaft, und so war es notwendig, eine kleine Geschäftsstelle zu errichten, die anfänglich in Hannover und dann in Düsseldorf ihre Tätigkeit aufnahm. Meine Aufgabe ist es nicht, die vielen verschiedenen Arbeiten zu nennen, die von den ehrenamtlichen Mitarbeitern der Hauptstelle erledigt werden müssen. Sagen möchte ich nur, daß ohne diese Haupt- und Geschäftsstelle die Entwicklung unserer Gemeinschaft nicht denkbar wäre. Wir sind den Mitarbeitern zu großem Dank verpflichtet und ein Name soll für alle stehen, wenn ich den Dank dem jetzigen Geschäftsführer Erwin Goltm ausspreche. Besonders möchte ich aber auch der Düsseldorfer Jugend danken, die in großzügiger Weise die Patenschaft Danzig - Düsseldorf erfüllte und immer wieder aufs Neue verwirklicht. Nicht durch finanzielle Zuwendung, denn Jugend wird immer darin keine Großzügigkeit ~~xxx~~ walten lassen können, da sie selbst nach Geldquellen für ihre Aufgaben sucht; sondern vielmehr durch die Bereitstellung der vorhandenen Möglichkeiten zur Mitbenutzung wie Heimraum, Büro, technische Hilfsmittel, Arbeitsstellenvermittlung, Teilnahme an den Veranstaltungen u.ä. Wir sind sehr dankbar, daß uns diese Freundschaft geschenkt worden ist.

Was wäre unsere Gemeinschaft ohne die Gementreffen. Und so müssen wir der Diözese Münster, der Burgbesatzung herzlichen Dank sagen für die wohlwollende Aufnahme, die wir nun schon 10 Jahre hindurch erleben durften. Wir fühlen uns auf der Burg sehr zu Hause.

Die Profilierung unserer Gemeinschaft machte es mehr und mehr notwendig, daß in regelmäßigen Abständen Arbeitstagungen abgehalten wurden, die die Aufgabe hatten, den Weg der Gemeinschaft zu beraten und festzulegen. Aus diesem Bemühen ist die Form der alle 6-8wöchigen Arbeitstagungen entstanden, die alle verantwortlichen Mitarbeiter der Gemeinschaft vereint. Der Rundbrief berichtete im einzelnen von diesen Arbeitstagungen. Wir haben es immer~~xxx~~ dankbar empfunden, daß zu diesen Arbeitstagungen Erwachsene Danziger Katholiken als Freunde und Förderer mit hinzukamen und uns auf unserem Weg begleiteten. Wenn auch immer Jugend zu neuen Taten drängt und neue Wege gehen will, dann muß sie dankbar und aufgeschlossen hinhören, was ältere und erfahrene~~ne~~ Menschen zu den Dingen sagen. Und an dieser Abgewogenheit der beiden Elemente sind die Wege und Ziele der Gemeinschaft klar und beständig gewachsen.

Dem aufmerksamen Betrachter der Gementreffen wird es nicht entgangen sein, daß auch die Gestaltung und Ausrichtung ~~xxx~~ dieser Tagungen eine andere geworden ist, als sie es in den ersten Jahren war. Eine klare Zielsetzung verlangt, daß das Haupttreffen ganz bewußt in der Thematik auf diese Zielsetzung ausgerichtet von Jahr zu Jahr voranbringen muß. Wir wollen die Gelegenheit solchen Treffens nicht vorübergehen lassen, ohne nicht mit einem

größeren Kreis um die Wahrheit und Klarheit unserer Aufgabe als heimatvertriebene Jugend gesucht und gerungen zu haben. Dieses konnte nur gelingen, indem wir uns durch gründliche, tiefgehende und mit den jeweiligen aktuellen Fragen beschäftigende Referate die Grundlage unserer Meinungsbildung erwarben. Das verlangte viel von den Teilnehmern und mancher hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir uns ein zu hohes Ziel setzten. Aber wie sollte anders die Gemeinschaft vorangeführt werden als dadurch, daß wir uns auf die Grundsätzlichkeiten besannen. Wir wissen, daß wir manchmal in der Gefahr standen zu akademisch, zu theoretisch zu werden, wir haben diese Gefahr gesehen und uns immer wieder ernsthaft gefragt, wie können wir unseren Auftrag erfüllen. Die aktuellen Fragen waren aber nicht durch begeisterte romantische Stunden der Begegnung zu beantworten, sondern es mußte ernsthaft, wohldurchdachte Arbeit hinzukommen.

Wenn wir heute auf die 10jährige Entwicklung zurückblicken, dann will uns scheinen, daß die damalige Entscheidung ~~xx~~ und der Durchbruch zu neuen Formen richtig war. Unsere Gementreffen haben inzwischen einen Stil und eine Form gefunden, die sich Jahre hindurch als richtig erwiesen. So steht neben dem frohen Jugendleben und der herzerforschenden Lebendigkeit junger Menschen die schwungvolle und gründliche Art, sich mit aktuellen Problemen der heimatvertriebenen Jugend auseinanderzusetzen.

So ist in der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend ein Programm, ein Wollen erarbeitet worden, das als ein Beitrag zum Bemühen um eine Lösung der heimatvertriebenen Fragen verstanden sein will.

Die Ordnung der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend, die im vergangenen Jahr von den Teilnehmern des Gementreffens in der Jahreshauptversammlung beschlossen worden ist, bildet einen gewissen Abschluß unseres geistigen Ringens und ist gültige Aussage unseres Wollens. Es sei mit zunächst gestattet in den folgenden Ausführungen auf die Grundrichtung und Hauptzüge unserer Arbeit einzugehen.

Betrachten wir im Nachkriegsdeutschland die vielen Diskussionen und Veröffentlichungen, die uns das Vertriebenenproblem allerorten zu hören und zu lesen sind, erhebt sich unwillkürlich die Frage, was meinen alle diese Menschen, wenn sie immer wieder das Wort Heimat gebrauchen?

Die Heimatvertriebenen haben sich zu Landsmannschaften, Jugendbünden, ja sogar zu einer politischen Partei zusammengeschlossen. Daneben betonen aber auch alle sonstigen Vereinigungen und politischen Parteien, gleich welcher Richtung, den Millionen Vertriebenen eine Heimat hier in ihrer neuen Umwelt geben zu wollen oder ihnen zumindest Stütze zu sein, in der Findung einer neuen Heimat.

Wir wollen die Grundlagen und Ausgangspunkte unserer Arbeit kennen lernen,

dann müssen wir versuchen, genau zu formulieren, was uns Heimat ist. Zu allen Zeiten und in allen Völkern haben Dichtung und Volksmund die schönsten Gedanken um den Wert und den Sinn der Heimat gefunden. Schauen wir uns nur in unserer Umwelt ein wenig um, wir werden bald Sprüche und Schriften entdecken, die dies Geheimnis zu lüften versuchen. Nur ein Wort: "Mein ~~xxxx~~ Heim ist meine Welt!" Liegt in diesen wenigen Worten nicht eine ungeheuerliche Aussage?

Unsere Zeit ist von dem Hasten und der Unruhe, der immer einem Ziel nachjagenden Menschheit gekennzeichnet. Im Grunde sind das Symptome einer Heimatlosigkeit. Die Millionen Flüchtlinge und Evakuierten, denen ihr Heim ~~xxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxx~~ verloren ging oder zerstört wurde, sie wurden aus ihrer Lebenswelt herausgerissen. Doch nicht allein diese äußeren Erscheinungen sind das Merkmal der Heimatlosigkeit. Dem modernen Menschen ist die Heimat seines Geistes, der Mittelpunkt seiner Seele verlorengegangen. Diese innere Leere zu füllen, versuchen die Menschen von heute durch Vergnügen und Sensationen aller Art. Zur Ruhe aber kommen sie nicht. Gott ist ihrem Herzen verlorengegangen. Der Glaube an Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit ist ins Wanken geraten.

Drei Bereiche lassen sich herausstellen, aus denen viele Menschen entwurzelt sind, und die wir meinen, wenn wir Heimat als Ganzheit fassen wollen. Wir nennen sie: Lebensraum, Lebenskreis, Lebensgrund.¹⁾

a) DER LEBENSRAUM DES MENSCHEN.

Wie jeder Baum seinen eigenen Boden und Grund braucht, ohne den er nicht leben und gedeihen kann, aus dem er die Kraft zum Wachsen und Blühen holt, so ist auch der Mensch von Anfang an in einen fest umrissenen Lebensraum hineingepflanzt. Durch unsere Geburt werden wir in eine ganz bestimmte Landschaft hineingestellt, die von Kindertagen an unmerklich in unser Wesen hineingewächst und ein untrennbares Stück unserer Art und unseres persönlichen Stiles wird. 2)

Mit zunehmendem Alter reift eine innige, gegenseitige Berührung von Natur und Mensch zu einer wirklichen Zusammengehörigkeit aus. Der Mensch prägt der Landschaft in der er lebt, durch das Schaffen seiner Hände ein Antlitz auf. Er kann die leblosen Dinge in den Bereich seiner Hände und Gedanken rufen und ihnen einen höheren Sinn geben. Aber es bleibt nicht einseitig, auch die Landschaft wird zum gestaltenden Element. Berge und Meer, Wald und Fluß treten in den Bereich des Menschen und formen ihn.

Die Anonymität der Großstadt schwächt zwar die Verbindung mit der Landschaft ab, aber auch der Städter lebt in dieser Wechselwirkung.

1) Nach L. Sittenhauer : "Unverlorene Heimat"

Verlag Otto Schulz Stuttgart - Degerloch 1948

2) ebenda Seite 3

Die Bewohner des Dorfes erleben die Gesetzmäßigkeit und Eigenart ihrer Landschaft sehr tief. Der Bauer, dem der Werktag von seinem Acker, dem Wetter und der Jahreszeit bestimmt wird, paßt sich ganz diesen Gegebenheiten an. Nur aus dieser Wechselwirkung können wir die Entwicklung der verschiedenen Volksstämme erklären, die dem Gesetz ihrer Landschaft unterworfen waren und ⁱⁿ echter kulturschöpferischer Arbeit der Umwelt das Gepräge gaben. Ein zweiter Bereich tut sich auf, wenn wir an die Menschen denken, die in einer Landschaft zusammenleben.

b) DER LEBENSKREIS DES MENSCHEN

In den engsten Kreis mitmenschlicher Beziehungen, der Familie, wird das Kind hineingeboren. Hier empfängt es auch aus der Mutter Mund den ersten Gruß seiner Umwelt, das gesprochene Wort. Die ersten Eindrücke haften tief in seiner Seele. Wenn es heranwächst, erobert sich das Kind im Lebensbereich der Familie seine Umwelt, seine Heimat. Hier ist es geborgen, hierhin kann es flüchten, wenn die Umwelt ihm zu grob begegnet. Hier ist das Kind daheim, bei Vater und Mutter und seinen Geschwistern und Gespielen, Mit ihnen ist es untrennbar verbunden. Es leidet, wenn eins der Glieder der Familie leidet, es freut sich, wenn eins der Glieder Freude trägt.

Aus diesem engen, wärmenden Kreis wächst es dann in die Schule hinein. Auch hier findet das Kind bald eine ihm gemäße Umgebung, der es sein Vertrauen schenkt. Es erlebt in den Anfängen das tragende Miteinander einer Gemeinschaft. Die Bereiche des Berufes, der Nachbarschaft, der Jugendverbände erschließt dem jungen Menschen eine neue Welt. Er darf verantwortlich mittragen an dem Wohl der Gesellschaft. Kräfte der Verantwortung werden wach. Er fühlt sich als ein Glied der Gemeinschaft, der er sein bestes geben muß. Von der Gemeinschaft gehen aber auch die Kräfte aus, die ihn stark machen, im Lebenskampf zu bestehen.

So kann der heranwachsende Mensch seine Persönlichkeit entwickeln. Ganz unter dem Gesetz der Umwelt. In der Kinderstube wird der Keim zu seiner Persönlichkeit gelegt. In dem Widerspiel von fördernden und hemmenden Elementen vollzieht sich sein Wachstum und verkettet ihn unlösbar mit den Ursachen dieser fördernden hemmenden Elemente. Dieser Kreis der mitmenschlichen Beziehungen gibt dem Menschen auch die soziale Geborgenheit und die Sicherheit seiner Berufsausbildung. Nicht der Reichtum seiner Heimat, dafür lassen sich viel gegenteilige Beispiele angeben, macht ihren Wert aus, sondern die Verknüpfung mit dem Geschick, das ihn sich mitfreuen, aber auch mitleiden läßt.

~~Es~~

Aber diese Beheimatung, die einen großen Raum im Leben eines jeden Menschen ausfüllt, kann noch nicht das fassen, was unter Heimat verstanden werden will. Es fehlt die Heimat unserer Seele, der Urgund aus dem unser Handeln und Tun seine innere Gesetzmäßigkeit erhält.

c) DER LEBENSGRUND DES MENSCHEN

Gleich wie der Mensch in seine äußere Umwelt hineingestellt ist, hat auch die Seele des Menschen eine Heimat. Leib und Seele bilden eine Einheit, so gehört auch zum ganzen Menschen eine ihm geschenkte religiöse Heimat. Hier liegt vielfach die Wurzel der Heimatlosigkeit unserer Zeit. Die Menschen haben die Bindung zu Gott aufgegeben. Nicht wie einst der schwergeprüfte Job sein Schicksal fragend und schließlich doch bejahend vor Gott trägt, nehmen sie das Leid auf sich, sondern ihr Gottvertrauen ist in der Wurzel erschüttert, weil ihr Gebet nicht erhört wurde. Sie haben den Glauben, ~~xxxx~~ an Gottes Vaterliebe verloren, weil alles zusammenstürzte, was sie ein Leben lang aufgebaut hatten. Unter der Belastung des Verlustes der äußeren Heimat zerbricht dann oft der letzte Halt. In Trotz und Verzweiflung löst sich der Mensch ~~von seinem~~ inneren Bindungen. Den einzigen Besitz, den ihm keiner nehmen konnte, den Glauben an Gott und seine Gerechtigkeit hat er weggeworfen. Er vertreibt sich selbst aus seinem Lebensgrund. Seine letzte und sicherste Heimat, das größte Besitztum des Menschen, ist die Gefahr. Es ist die schrecklichste Gefahr, weil mit der inneren Verlorenheit auch das Fundament einer wirklichen guten äußeren Beheimatung zerstört wird. Im neuen Testament finden wir die Worte: Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden. Damit ist für uns der Ausgangspunkt gegeben, von dem wir Heimat zu verstehen haben. In der Geborgenheit dieser drei Bereiche muß sich unsere Heimerziehung bewegen. Eduard Spranger sagt einmal: Heimat ist die Totalbildung, die seelische Gesamtbindung des Menschen an einen bestimmten Raum, an ~~xxxx~~ bestimmte Menschen, an bestimmtes Religiöses, Geistiges und damit Gott. Aus der engsten Raumbindung und der Familie, spannt sich der Bogen der Beheimatung bis hinein in die Ewigkeit. Die irdische Geborgenheit ist uns Abbild der himmlischen. Zugleich aber offenbart sich uns ein Gesetz Gottes, der allen Menschen eine Heimat geschenkt hat, auf die der Mensch ein Recht hat. Auf der Grundlage dieser Beheimatung baut sich sein Leben, seine Existenz auf. Ohne Heimat ist er wurzellos.

Aus dieser dreifachen Bindung heraus, die ein unabänderliches Gesetz Gottes ist, leiten wir unsere Haltung und Aufgabenstellung ab. Wir sagen uneingeschränkt ja zum Recht auf die Heimat, ja, wir fordern es. Es kann für einen Christen keine andere Folgerung geben, als daß er treu zu seiner ihm von Gott geschenkten Heimat steht. Und es sei an dieser Stätte all denen gesagt, die durch oberflächliche Beurteilung unseres Wollens zu dem bedauerlichen Schluß gekommen sind, uns als Volks- und Heimatsverräter zu beschimpfen. Wer das tut, kann sich den Vorwurf nicht ersparen, daß er uns am tiefsten trifft, weil er unsere religiöse Überzeugung, unseren Glaubensgrund infrage stellt

und das läßt uns nicht ruhen, denn wir wollen nichts anderes, als wie junge Christen unseren ganzen Einsatz leisten für eine Durchsetzung der Wahrheit, Gerechtigkeit und ^{des} Frieden.

Wir sagen als Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend: 'Unsere Heimat ist Danzig, dort hat uns Gott Vater und Mutter geschenkt. Wir sagen weiter, es war ein Unrecht, auf die Art, wie es geschehen ist, einen solchen Lebensraum von seinen Menschen zu entblößen.

Ich muß also in diesem Zusammenhang auf unser Verhältnis zu Polen zu sprechen kommen. Jedermann weiß, daß wir in all den Jahren bemüht gewesen sind, mit dem polnischen Volke zu einer Begegnung zu kommen. Es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit für uns Christen, daß wir den Auftrag das Gebot der Liebe auch für das polnische Brudervolk anwendeten. Wir haben uns durchgerungen, obwohl aus eigenem schwerem ^{Erleben} eine große Belastung diesem Anliegen auferlegt worden war. Wir möchten es hier vor aller Öffentlichkeit sagen, wir suchen in der polnischen Jugend, im polnischen Volk den Bruder, den Nächsten in dem Christus uns begegnet.

Wenn wir dieses tun, dann in der Hoffnung, in dem Glauben, daß nur so eine Verständigung möglich ist. Wir sollten uns vielleicht mehr als bisher ^{des} unschätzbaren Wertes bewußt werden, der uns in unserem gemeinsamen Glauben geschenkt ist. Und auch wenn einige Geister dieser Welt ^{es} ~~es~~ nicht wahr haben wollen, wir halten daran fest, der Glaube, der uns in Christus unverdient geschenkt worden ist, hat völkerverbindende Kraft. Es hieße die großen Stunden internationaler Begegnung verleugnen oder abzuschwächen, wenn wir daran vorübergehen und vergessen zu berichten, wie stark die Bindung über alle Völker hinweg war, wo ~~uns~~ Menschen auf dem Grunde des Glaubens begegneten. Wer einmal in Rom war und vor St. Peter im Völkergemisch gestanden hat, oder wer in den großen Wallfahrtsorten die Heerscharen der Beter erlebt hat, die jeder in ihrer Sprache zu dem einen Gott beteten, und dann in herzlicher Verbundenheit miteinander sprachen, der wird gespürt haben, welche Kraft von solch einem Glauben ausgehen kann. Wir sind überzeugt, daß dieser Glaube auf Falsch~~er~~ationalismus, der in der Geschichte der Völker so verheerend gewirkt hat, überwinden und bezwingen kann.

Man könnte fragen, warum dieser Glaube noch nicht ganz zum Ziele geführt hat. Und unsere Antwort kann nur schlicht und nüchtern lauten: -Wobei wir ^{uns} alle selbst einschließen müssen, wir Menschen sind unter dem Gesetz der Sünde alle unzulänglich und unvollkommen. Es steht uns nicht an, irgendjemanden einen Vorwurf zu machen. Uns bleibt einzig und allein die große Forderung, selbst immer wieder zu versuchen, vollkommener zu werden und durch das gute Beispiel auch mitzureißen.

Wir sind dankbar, daß uns in den letzten Jahren polnische Freunde begegnet sind, mit denen wir offen und ehrlich sprechen ~~konnten~~ durften. Wir haben es gespürt, wie der Weg zu einer Verständigung unter den Völkern dornig und steinig ist. Die Geißel des Bolschewismus, die das polnische Volk zu ertragen hat, verhindert ^{Vielles} ein ~~Zusammengehen~~. Darum müssen wir alles tun, um die guten Kräfte zu stärken und den steilen ~~Mühevollen~~ Weg weitergehen.

Wenn wir die Begegnung ~~mit~~ dem polnischen Volke suchen, dann immer in dem Bemühen, ein neues besseres Verhältnis zu schaffen von Mensch zu Mensch, von Bruder zu Bruder. Allein in dieser freundschaftlichen Atmosphäre kann ein Gespräch wachsen. Wir haben als Christen den großen Vorteil, eines Glaubens ^{mit} dem größten Teil unseren polnischen Nachbarvolkes zu sein. Wir wollen miteinander sprechen. Wieviele Resentiments, falsche Vorstellungen, Haßgefühle, gibt es zu beseitigen.

Es hieße ein Gespräch unnötig und ganz schwer vorzubelasten, wenn man von einem Gesprächspartner sofort die völlige uneingeschränkte Anerkennung des eigenen Standpunktes erwartete. Nachdem soviel Unrecht auf beiden Seiten, soviel falscher Nationalismus ein echtes Gespräch, ein brüderliches Vertrauen zerstört haben, können wir nur behutsam und mit großer Geduld und Liebe einander begegnen und näherkommen. ~~XXXXXXXXXX~~

All denen, die sich still ins Fäutchen lachen, wenn sie manchen Mißerfolg und manche Rückschläge bei uns erleben und uns zurufen, wir sollten doch von den anderen, von der polnischen Jugend ~~XXXXXXXXXX~~ den Anfang, die Initiative erwarten, denen möchten wir sagen, daß wir uns völlig im Klaren darüber sind, daß wir diese Nackenschläge einstecken müssen; denn unser Gewissen wäre nicht beruhigt, wenn wir daraus ableiteten, uns zur Ruhe setzen zu dürfen. Das Wort des Herrn fordert unsere ganze Kraft: " Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe." Der Herr sagt nicht zu uns, gib deinem Bruder Gelegenheit, sich mit ~~mir~~ zu versöhnen, sondern sagt ausdrücklich, gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Christus übergibt uns also das Gesetz des Handelns. Darum dürfen wir nicht ruhen, sondern wir müssen den Auftrag des Herrn erfüllen. Wir wissen selbst, wie entmutigend es sein kann, wenn unser Werben um Begegnung abgelehnt oder nur zögernd beantwortet wird. ^{Aber} Wir haben kein Recht, von unseren Gesprächspartnern mehr zu fordern, sondern wir haben nur immer wieder die Pflicht, zu solcher Begegnung einzuladen.

Ich benutze diese Gelegenheit gern, um noch einmal nachdrücklich und mit ganzer Herzlichkeit unsere Einladung zu einem Gespräch mit der polnischen Jugend zu wiederholen. Wir rufen die Jugend des polnischen Volkes.

Wir sind begeisterte Anhänger eines echten Europagedankens. Wir schätzen die Politiker, die sich für eine Vereinigung einsetzen. Europa darf aber nicht an der Elbe zuende sein. Wenn es zu einer echten Befriedung in der Welt kommen soll, dann muß das vereinte Europa auch die osteuropäischen Staaten einschließen!

Wie aber kann es zu einer Verständigung mit Polen kommen, wo doch soviel verschiedene Auffassungen, ja man kann sagen, ein völlig anderes Geschichtsbild auf beiden Seiten existiert. Es reicht nicht, wenn der eine und der andere Gesprächspartner über eine Sache zwei völlig verschiedene Meinungen haben und nur in der Behauptung den anderen überzeugen wollen, man muß für seine Meinung Begründungen und Beweise anführen können. Das Beispiel des Schulbushinstitutes in Braunschweig, in der sich Geschichtslehrer verschiedener Nationen zusammenfinden und gemeinsam ein Geschichtsbild über ihre Völker erarbeiten. Es ist klar, daß weithin Geschichtsfälschungen ausgeschaltet werden können. Und der große Sinn dieses Unternehmens liegt darin, daß in den Herzen der Kinder ^{nicht} einseitig tendiertes Wissen verankert und gegen ein Volk gelehrt wird, sondern daß objektiv die Wahrheit, soweit sie nach menschlichem Ermessen überhaupt gefunden werden kann, zur Grundlage eines Geschichtsverständnisses gemacht wird. Sollte uns dieses Bemühen nicht ^{nutzen} ermöglichen, in gemeinsamen Gespräch mit den Polen zu einer gemeinsamen Auffassung der Ostprobleme überhaupt zu kommen. Ich weiß, wie weit dieses Ziel entfernt ist und daß es fast Vermessen erscheint. Wenn aber unsere Begegnung mit den Polen einen Sinn hat, dann doch den, daß wir zu einer Gemeinsamkeit kommen. Lassen wir uns nicht abschrecken, durch das kommunistische Polen, sondern stärken und stützen wir jene Kräfte, aus dem polnischen Volke, die guten Willens sind und in Christi Auftrag ^{in Forderung} für das ganze Leben ^{sehen}. Uns selbst erwachsen daraus große Aufgaben. Darauf soll gleich noch eingegangen werden.

Ich möchte mich zunächst noch dem Teil unseres Heimatbewußtseins zuwenden, den ich mit Lebenskreis bezeichnet habe. In unserer Heimat haben wir mit vielen Menschen zusammengelebt, Sie haben uns alle irgendwie geprägt, wir haben von ihnen Impulse und Anregungen empfangen und durften selbst Impulse und Anregungen verschenken. Und so, wie wir damals in enger Gemeinschaft miteinander gelebt haben, über alles Unterschiedliche hinweg zusammenstehen mußten weil wir alle zusammen von Gott in diesen Raum hineingestellt waren, so müssen wir auch heute zusammenstehen mit allen Landsleuten. Ja durch das gemeinsame Schicksal der Vertreibung sind wir noch enger zusammengelassen. Wir müssen gemeinsam die Aufgabe der Vertreibung meistern. Und es ist eine Aufgabe, die Gott uns alle gestellt hat. Die Vertreibung der Millionen Menschen muß einen Sinn haben. Dieser kann sicher nicht gefunden werden in der Forderung nach Restauration des Alten.

Wir müssen gemeinsam nach dem Sinn, nach der Wahrheit suchen. Genau wie einst in der Heimat über gleiche Probleme verschiedene Meinungen vorhanden waren, so ist es auch heute. Der wäre ein Tor, der darüber hinwegsieht und glaubt, es gäbe nur eine Meinung und diese Meinung kann allein in einem Verband vertreten sein.

Wir sagen ein ganzes Ja zur Mitarbeit, zur Zusammenarbeit mit den Organisationen der Danziger. Wir fühlen uns ganz zugehörig, weil wir festhalten, daß der Mensch unserer Heimat gebunden ist an den Lebenskreis, gebunden ist an die Menschen, mit denen er zusammenlebte, mit denen er durch ein gleiches Schicksal gegangen ist. Wir sind sehr dankbar, daß man an vornehmster Stelle in den Danziger Organisationen ~~uns~~ eine Beachtung und Anerkennung geschenkt hat. Es ehrt uns, daß der Repräsentant ~~der~~ politischen Vertretung der Freien Stadt Danzig seit Jahren bei uns zu Gast ist und uns für unsere Arbeit Anerkennung gezollt hat. Wir sind für die Unterstützung, die wir vom Bund der Danziger erfahren, sehr dankbar und verstehen die finanziellen Zuwendungen als eine Anerkennung. Und wir sind nicht nur für ~~Anerkennung~~ dankbar, sondern auch für Kritik, die, wenn sie aufbauend aufrichtig ist, uns nur weiterhelfen kann. Denn wir sind Suchende und für jeden Hinweis, der uns finden ~~hilft~~ lassen hilft aufgeschlossen und dankbar.

Aber uns bedrückt eine große Sorge. und um der Wahrheit willen muß es ausgesprochen sein. Aus den Reihen der Danziger Jugend EJO sind uns Äußerungen gesagt worden, die uns beleidigen. Ich habe Briefe vorliegen, in denen im Hinblick auf unsere Arbeit Volkstums- und Heimatverrat vorgeworfen wird und Briefe, in denen falsche Beschuldigungen erhoben worden sind, Briefe, die eindeutig darauf hinauflaufen, uns aus der gemeinsamen Sache der Danziger hinauszudrängen.

Wo bleibt die echte Förderung? Wo ist die Gemeinsamkeit der Menschen eines Lebenskreises? Es sieht uns sehr diktatorisch aus, wenn die Interessen der gesamten Danziger Jugend durch einen Jugendverband vertreten werden sollten. Wir haben kein Recht der Danziger Jugend DJO vorzuschreiben, sondern wir haben nur ein Recht, unsere Interessen zu wahren. Und weil unsere Eltern und Freunde dem „Bund der Danziger e.V.“ angehören, so glauben wir auch ein Recht ableiten zu dürfen, vom Bund der Danziger gehört und gefördert zu werden. Niemand wird unsere Existenz leugnen können. Viel später sind die Jugendgruppen der Danziger Jugend DJO entstanden.

Wenden wir uns dem dritten Bereich unseres Heimatbewußtseins zu, dem Lebensgrund des Menschen. Was nicht es wunder, daß wir uns mit den Menschen die gleichen Glaubens sind besonders verbunden fühlen. Es ist keine übertriebene Behauptung, wenn wir feststellen, daß wir in unserer neuen Umwelt es als Hilfe und Schutz empfunden haben, wenn wir bei den Menschen gleichen Glaubens Aufnahme fanden. Wieder gemeinsam in einer Kirche sein oder in einem Verein mit Gleichdenkenden zusammenfinden. Für viele Vertriebene war es Halt und neue Hoffnung. Natürlich hat auch hier menschliche Unzulänglichkeiten oft Härten und Mißverständnisse gebracht. Aber trotz allem stand hinter diesen Schwierigkeiten der Glaube, die neue Hoffnung, in Gott einen Frieden, eine Ruhe zu finden. Es war das Suchen nach dem religiösen, geistigen gemeinsamen Lebensgrund. Es war das Suchen des Menschen nach seiner tiefsten Heimat, nach der Heimat in Gott. Das ist die große Erfahrung für uns Vertriebene, daß dann, wenn alle irdische Habe und Geborgenheit zerfällt, wir uns ganz festklammern an das

Transzendente, an die Wahrheit allen Lebens an Gott.

Die Erwachsene, unsere Eltern, haben diese Erfahrung weit stärker erlebt als wir, die wir damals noch nicht reif waren, alle diese Vorgänge zu durchdenken. Stärker aber als die Erwachsenen durften wir als Jugendliche damals die Erfahrung machen, wie schnell wir in den Gruppen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend aufgenommen und warm wurden. Hier zeigt es sich, daß aus dem Glauben heraus eine verbindende Kraft ausgeht. Wir fanden in den Menschen gleichen Glaubens eine Heimat. Wie stark hat sich vertriebene Jugend am Aufbau des BdKJ beteiligt. Und indem wir uns mit den Einheimischen verbanden, gewannen wir in ihnen warmherzige Fürsprecher für die Sache der Vertriebenen. Auch das brauchte seine Zeit. In der Führungsspitze mehr als auf der Ebene der Gruppen. Ich entsinne mich noch genau, als ich 1948 im Turmzimmer zu Haus Altenberg mit Prälat Wolker, Ludgera Kerstholtz und Josef Rommerskirchen als Abgesandter unserer Gemeinschaft gemeinsam über den Fortgang der Vertriebenenarbeit im BdKJ gesprochen habe. Ein eigener Diözesanverband mit gleichen Rechten und Pflichten wie die Jugend der westdeutschen Diözesen konnten wir nicht sein, dazu fehlte das Territorium auf dem wir zusammen wohnten. langsam erst entwickelte sich die Form der Aktion. Keine Gliedgemeinschaft wollte und wollen wir werden, denn unser Platz ist an dem Ort in der Pfarrei, in der wir jetzt leben. Darüberhinaus aber, und dieses mit ganzer Hingabe, müssen wir als heimatvertriebene Danziger Katholische Jugend uns ganz einsetzen für unsere Heimat. Dieses Anliegen ist aber ein Problem, das nicht nur uns Danziger angeht, sondern das ganze deutsche Volk. Deshalb sind wir so froh, daß sich der Bund der Deutschen Katholischen Jugend unser Anliegen zu seinem eigenen gemacht hat. In der Aktion Heimatvertriebene im BdKJ stehen wir mit den Schlesiern, Ostpreußen, Sudetendeutschen, Donauschwaben usw. zusammen und sind Anwalt der Heimatvertriebenenfrage. Wir haben Freunde gewonnen für die große Aufgabe des Ostens. Es führt zu weit, alle die Einrichtungen aufzuzählen, die zur Erfüllung dieser Aufgabe vom BdKJ gefördert werden.

Man hat uns gefragt, warum schließt ihr euch nicht der DJO an, die ganz speziell und ausschließlich sich den Fragen des Ostens widmet. Uns trennen zwei große Gegensätze. Ich habe im ersten Teil versucht darzustellen, daß wir in der Gemeinschaft d.K.J. Heimat in der Ganzheit nur in der dreifachen Bindung an Lebensraum, Lebenskreis und Lebensgrundpfeiler geographischer Raum, mitmenschlicher Beziehung und Gott finden können. Darum glauben wir, daß echte und fruchtbare Arbeit für die Heimat, soll sie in einer Lebensgemeinschaft geleistet werden, und das muß eine Jugendgruppe sein - im Gegensatz zu reinen Interessenverbänden wie die Landsmannschaften - diese Ganzheit, diese dreifache Bindung zur Grundlage haben. Denn es ist ja kein Geheimnis, daß die großen Kulturkreise, die unsere

Kulturgeschichte beherrschen aus zwar verschiedenen, aber doch ^{aus} in sich festgefügt Weltanschauungen entsprangen. Eine Weltanschauung schließt eine Weltordnung mit ein. Aus dieser Ordnung heraus erhält unser Bemühen einen Sinn, ein Ziel. Als Gemeinschaft d.K.J. nehmen wir bewußt unsere kath. Weltanschauung zur Grundlage unseres Handelns. Es ist klar, daß sich daraus eine festgefügte Ordnung ergeben hat, wie wir die Vertriebenenfrage anfassen und in welcher Wertigkeit wir das Kulturelle pflegen.

Die andere~~n~~ Gegensätzlichkeit trifft zwar nicht für alle DJO Gruppen zu, ist aber eine grundsätzliche Entscheidung im Aufbau der DJO. Wir glauben, das nur dort echte Kulturpflege getrieben werden kann, wo man von der Gemeinsamkeit der Landschaft ausgeht. Es gibt keine Kultur des Deutschen Ostens als ein geschoossenes Phänomen. Es gibt kein wesentliches Brauchtum, das im Nordosten, wie im Südosten gleich~~er~~weise beheimatet war. Natürlich gab es im Deutschen Osten viel Kultur und Brauchtum, aber es war gegliedert in einz~~elne~~ Kultur- und Brauchtumskreise. So sehen wir als eine Voraussetzung echter Vertriebenenarbeit die Gebundenheit in einer Landsmannschaftlichen Gemeinschaft.

Ich glaube gerade, der erste Gegensatz hat auch gezeigt, daß wir niemals in der Danziger Jugend DJO aufgehen können, sondern im Gegenteil es wünschenswert wäre, könnte bei der Danziger Jugend DJO ebenfalls eine solche klare Konzeption und Grundausrichtung vorhanden sein. Wir würden sicher leichter zu einander finden können.

Die Gemeinschaft d.K.J. hat sich von Anfang an ihres Bestehens immer mit den Priestern aus der Heimat verbunden gefühlt. Durften wir doch in den meisten Fällen noch aus ihrer Hand die Sakramente empfangen. Neben unseren Eltern waren sie es doch, die den Keim des Glaubens uns schenkten. Wir haben ~~es~~ immer als dankbar empfunden, wenn wir mit den Priestern der Heimat in Gemen oder auf anderen Treffen zusammensein durften. Um so schmerzlicher war uns jede Absage, die durch die Verpflivhtungen in dem Wirkungsfeld ihrer neuen Umwelt bedingt, von ~~vielen~~ Priestern erteilt werden mußte.

Aus eigener Kraft hat die Gemeinschaft d.K.J. in den ersten Jahren schon Auszüge aus dem Diözesangesangbuch und die Vesperandacht in Druck gegeben, um der Forderung Genüge zu tun, die von vielen Seiten gestellt wurde. Denn wir wollten mit dazu beitragen, daß gutes Heimatbrauchtum erhalten und gepflegt werden sollte. Darum war es auch selbstverständlich, daß wir unsere bescheiden Möglichkeiten einsetzten, um mitzuhelfen, die kirchliche Zentralstelle in Münster einzurichten. Wir wünschten, es wäre uns in den vergangenen Jahren weit mehr gelungen, Treffen der Danziger Katholiken zu organisieren, in deren Mittelpunkt, bisher immer die heimatliche Vesper stand. Unser Platz ist ganz bei den durch Glauben verbundenen Menschen.

So möchte die Gemeinschaft der K.J. auf der Grundlage ihrer Erkenntnis über Heimat als Aufgabe und Verpflichtung, wie ich sie versucht habe, darzustellen, bereitdarstehen, mit ganzer Kraft mitzuarbeiten. Die Jugend muß die dynamische Kraft sein, die die Aufgaben anfaßt uns vorantreibt. Jugend will in die Verantwortung hineinwachsen, die sie zu Trägern der Zukunft macht. Jugend wird Träger des Erbes sein, wenn die Zeit vorangeschritten ist. Jugend braucht das verständnisvolle ~~xxxxxx~~ Führen und Anhören von erwachsenen Persönlichkeiten. Jugend sucht in der Erfüllung der gestellten Aufgaben ihr Ziel. Es liegt nicht nur an der Jugend, wie weit sie ihr Ziel erreicht. Wir sind allen denen dankbar, die uns auf dem Wege begleitet und uns vorangeführt haben.

So darf ich zum Schluß meines Referates über 10 Jahre Gemeinschaft der D.K. Jugend, Entwicklungswege und Ziele, noch einmal all das zusammenfassen, was sich uns für die kommende Zeit als Aufgabe stellt. Was können wir tun, um vor den Forderungen unserer Zeit bestehen zu können.

Nicht alle Aufgaben kann ich nennen, aber die wichtigsten möchte ich andeuten.: Wir müssen selbst begreifen lernen und es einem viel größeren Kreis verständlich machen, daß wir alle gefordert sind. Daß wir mithelfen müssen, eine neue Ordnung zu schaffen. Die Verpflichtung zu unserer Gemeinschaft von 1947 und 1950 muß heute wieder erneuert werden, denn durch die Vertreibung ist viel Haß und Elend in die Welt gekommen, das noch längst nicht aus der Welt geschafft worden ist. Wir dürfen dieser Kette ohne Ende kein neues Glied mehr hinzufügen. Unsere Haltung sei echt großzügig und christlich. Vielleicht müssen wir auch mit altem, Liebgewohntem brechen. Die Parole "Verzicht schafft keinen Frieden" ist im Grunde unchristlich. Wir alle werden Kompromisse schließen müssen; Wie wir ja auch täglich in der mitmenschlichen Begegnung Kompromisse schließen müssen. Das Recht wird immer auf der Seite der Wahrheit sein. Und wir stellen uns auf die Seite des Rechtes.

Das heißt doch für uns alle, daß wir mehr als bisher wachsen müssen. Viele Stimmen sprechen von Heimat und Heimatbewußtsein, von Treue und Wegen zur Wiedererringung der Rechte. Wir haben uns einen Standpunkt erarbeitet. Wir müssen ihm vor aller Öffentlichkeit darlegen. Das ist Missionsauftrag, das ist auch apostolische Aufgabe des Christen. Wir sind Kinder unserer Heimat und haben die gleichen Rechte und Pflichten. Es würde ein unechtes Bild von der Meinungsbildung der Vertriebenen aus unserer Heimat geben, wenn wir fehlen würden. Wir möchten auch gehört sein. Um das zu erreichen müssen wir mehr als bisher manches tun.

Zusammenhalten und Zusammenstehn. Es wird unsere besondere Aufgabe sein, auf kleineren Treffen unseren Brüdern und Schwestern, die nicht in Gemen sind, von den Ergebnissen der Jahreshauptversammlung zu unterrichten. Wir werden an vielen Orten der Bundesrepublik und Berlin Regionaltreffen veranstalten. An alle geht der Ruf, mitzuhelfen bei der Vorbereitung!

Daran, daß wir bereit sein müssen mitzuarbeiten, sprach ich schon. Es sollte eine wesentliche Aufgabe sein. Aus der Überzeugung unserer eigenen Gemeinschaft heraus, auch mithelfen, wo andere um Probleme ringen.

Wir gehören zu den Menschen, die mit gutem Willen und ehrlichem Bemühen für unsere Heimat arbeiten. Wir müssen unsere Heimat kennenlernen! Auf unseren Zusammenkünften, auch im kleinsten Kreis, und hier denke ich an unsere Familien, muß das Brauchtum, das Kulturerbe der Heimat gepflegt werden. Das es auf den Regionaltreffen geschieht ist alter Brauch und selbstverständlich. In besonderer Sorge wenden wir uns den Jüngeren unserer Gemeinschaft zu. Sie haben unsere Heimat nicht mehr, oder nur unbewußt erlebt. Ihnen müssen wir eine echte Anschauungsmöglichkeit schaffen. Deshalb haben wir die Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle eingerichtet. Es geht uns darum, dem Auffassungsvermögen der Jugendlichen und Kinder entsprechend greifbare Anschauungsmittel zu schaffen. Das Buch und Bild allein können es nicht schaffen. Wir sind uns durchaus mit den modernen Pädagogen einig, daß das handwerkliche Tun, das wirkliche Begreifen mit den Händen, hierzu kommen muß. Der Krankorbastelbogen und die Fischfrauen waren ein Anfang. Unsere Pläne gehen weiter. In Arbeit sind weitere Bastelbögen und Spiele und eine große Bildkarte des Freistaates. Wir könnten viel mehr schaffen, wenn uns mehr Geldmittel zur Verfügung ständen. Deshalb haben wir gestern in der Jahreshauptversammlung bescholssen, daß wir mehr als bisher finanzielle Opfer bringen wollen. Ich danke allen für die Verpflichtungserklärungen. Wir müssen aber darüber hinaus Freunde und Förderer finden, die uns die Durchführung unserer Vorhaben finanziell ermöglichen.

Das alles können nur Hilfsmittel sein. Wir müssen mehr tun, und zwar wird die Forderung an jeden einzelnen gestellt. Ich sprach davon, daß wir über die Geschichte des Deutschen und Polnischen Volkes mit den Polen gemeinsam sprechen und nach Wahrheit suchen sollten. Können wir das auch?

Nur wer Wissen mitbringt kann ernst genommen werden! Das setzt doch aber voraus, daß wir uns still in unser Kämmerlein zurückziehen und lernen, und lernen. Wir müssen uns mit der Geschichte und dem Brauchtum, mit der politischen und der kulturellen Entwicklung auseinandersetzen. Bevor wir nicht viel darüber wissen, dürfen wir uns gar kein Urteil darüber erlauben. Darum: Wollen wir unsere Aufgabe als heimatvertriebene Jugend erfüllen, dann müssen wir ein solides Wissen erwerben. Unsere Regionaltreffen werden die Grundlage legen, doch muß jeder einzelne an sich selbst arbeiten. Eine Kommission des Führungskreises wird sich Gedanken machen müssen, wie dem einzelnen geholfen werden kann. Noch mehr gute Rundbriefaufsätze und Bücherbereitstellungen sind geplant. Aber es kommt entscheidend darauf an, daß alle zu Fragenden werden, daß alle Wünsche, Anregungen kundtun, damit wir entsprechend Voraussetzungen schaffen können. Verstehen und Ur-

*Interessensvertretungen der Deutschen. Brauch der Heimat
Vorbereitung und es werden nur sehr wenige sein
es sind Regionalgruppen mit der auch der Deutschen für die Organisation im Kreis!*

teil wollen wir durch Wissen fördern.

Eine besondere Aufgabe erwächst uns in der Pflege der Verbindung und Betreuung zu unseren Brüdern und Schwestern in der Ostzone und darüber hinaus in unserer Heimat. Manche Not konnte durch das Sozialwerk St. Adalbert gelindert werden. Im Sozialwerk haben sich Mitglieder unserer Gemeinschaft und Freunde und Förderer zusammengeschlossen, um durch monatliche Beiträge die finanziellen Möglichkeiten zur Hilfe zu schaffen. Vielmehr könnte geschafft werden, wenn sich noch mehr sich diesem Werk tätiger Nächstenliebe anschließen würden.

Seit Beginn unseres Bestehens als Gemeinschaft haben wir uns als Gebets- und Opfergemeinschaft gefühlt. Daraus ist uns starke Kraft erwachsen. Wollen wir in Zukunft weiterwachsen, so müssen wir auch die neuhinzukommenden Mitglieder durch das eigene Beispiel zu dieser Haltung anleiten.

Wir glauben an die Kraft des Gebetes und des Opfers. Wir flehen zu Gott für unsere Heimat und um Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt. Laßt uns einen Gebetssturm entfachen und Scharen der Opfernden erwachsen, Gott, der uns immer führte wird dieses nicht übersehen und uns helfen. Das ist ein wesentlicher Dienst für unsere Heimat, wenn wir uns zu Gott wenden und für sie bitten. Laßt uns aus der Kraft des Gebetes und des Opfers eine Liebe entfalten, deren Glut auch die verhärteten Herzen erweiche. Lieben wir den Haß aus dieser Welt fort.

Wenn wir von diesem Gementreffen heimkommen, dann möge ⁱⁿ uns allen viel Freude von den schönen Tagen der Begegnung, des Betens und der Arbeit auf ~~Bung~~ Gemen lebendig bleiben. Bleiben muß aber auch in uns die Verpflichtung, jeder an seinem Platz für unsere Heimat zu wirken. Wollen wir überzeugen, so müssen wir die Heimat lieben, lieben können wir aber nur etwas, was wir kennen. Darum darf ich noch einmal erinnern, daß es uns ganz selbstverständlich sein muß, daß wir Wissen und Kenntnis erwerben.

So steht der Auftrag der Gemeinschaft d.K.J. am 10. Jahrestag ihres Bestehens klar und fordernd vor uns:

Wahrer des Heimatanspruches zu sein und für Gerechtigkeit und Frieden zu wirken.

Hüter des Erbes unserer Heimat zu sein und in ständigem Bemühen das Erbe zu erwerben und zu pflegen

und im Künder der neuen Zeit zu sein, ~~xxxxx~~ Vertrauen und/Liebe das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk ~~xxxxxxxxxxx~~ umzugestalten.

Das alles geschehe unter dem Leitwort, das uns nun schon seit einem Jahrzehnt begleitet hat: Treu zu Christus, in Liebe zur Heimat!